Schuldiger Nachruhm/

Bey der erblasten Leiche

Des

Wohl-Edlen/ Wohl-Ehrenvesten/ Hochweisen/ Hochgelahrten Herren/

Hn. Joh. Lütkens/

Wolverdienten Præsidirenden Hn. Bürgermeisters in Thorn/

Anno 1704. d. 28. Septembr.

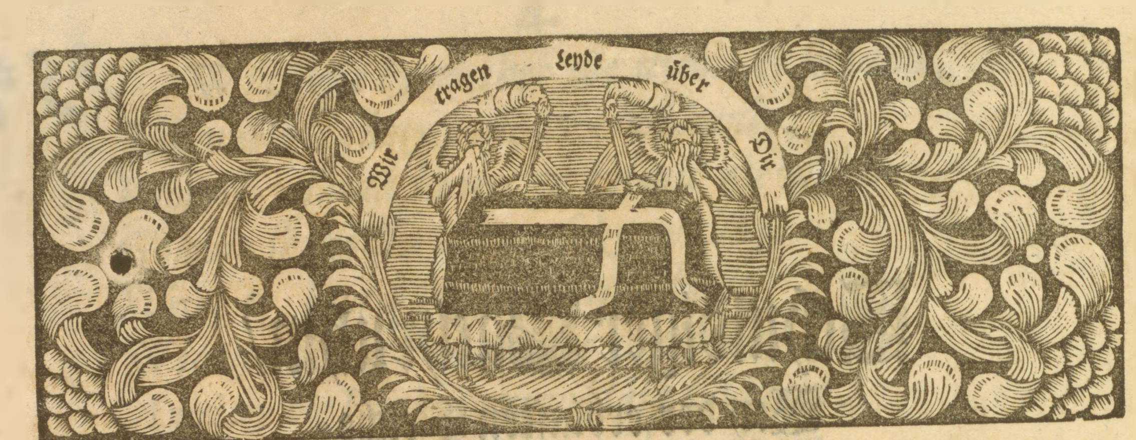
abgebildet

von

Georg Heinrich Zimmermann.

THORN/

Gedruckt in E. E. Raths und Gymnasii Druckerey.



WOl gelebt/ ist lang gelebt. Ein langes Leben ohne sonderbahre Thaten ist nur ein langer Todt; hingegen sey das Alter so kurtz/ als es wolle/ so hat doch der jenige lang genug gelebt/ der rühmlich stirbt. Da hingegen der jenige so vielmahl erstirbet/ als er den Ruhm/ durch welchen er sich sonst unsterblich machen könte/ verlieret. Unser Wolseeliger Herr Bürgermeister/ Weyland der Wohl-Edle **Herr Johann Lütken**/ dienet uns hier zum Beyspiel/ welcher theils wegen seines aus dem Grabe hervorsprossenden Nachruhms nicht verblichen/ theils durch rühmliche Nachfolger annoch leben kan; nicht zwar auf eine dem Plato, Aristoteles und Origenes eingebildete metemphychosische Fabel-Weise/ daß sein Geist in die Nachfolger fahre; sondern in dem in Ihnen als lebenden Säulen des Vaterlandes/ begeisterte Rathschläge herrschen. Hat nun gleich unser Wohl-Edler Erblaster zu zeitlich seinen Lebens-Lauff vollendet/ so kan sein from- und wolgeführtes Leben mit dem Ersten König in Franckreich Pharamond, der/ als er dem jenigen Volck Gesätz geben solte/ das vor andern die Aufrichtigkeit liebete/ im eylfften Jahr seiner Regierung das Leben beschloß/ ein langes Leben heissen/ sofern man es nicht so wol an den Jahren/ als an den Thaten/ abmiesset. Wahr ist es/ daß auch die jenigen/ die sich umb das Vaterland wol verdienet haben/ gleich den Sternen auf- und untergehen; jedoch wie dieselben wieder aufgehen/ so kan auch jener nimmer vergessen werden/ als welche sich jedesmahls der Gottesfurcht beflissen/ wolwissende das jenige/ was man pfleget zu sagen: **Der wahre Gottesdienst und die Gottesfurcht sind die zwey Haupt-Pfeiler des gemeinen Wesens.** Der höchstlöbliche König in Dännemarck/ Norwegen/ rc. Christian/ des Nahmens der Vierdte/ hat dieses recht Königliches und Christliches Sinnbild erwehlet/ und an vielen Orten mit goldenen Buchstaben anschreiben lassen: **Die Furcht GOttes befestiget die Königreiche.** O einen recht Christlichen König! Denn wenn ein Fürst oder Regent GOtt nicht achtet noch fürchtet/ wie kan er dann wol regieren/ er scheuet sich vor nichts auf der Welt oder im Himmel/ und thut bloß/ was er wil/ und wohin ihn seine herrschende Begierde treibet und leitet. Darumb bleibt das alte Sprichwort wahr:. **Die Früchte der Gottseeligkeit eines Regenten ist die Glückseeligkeit des Königreichs;** Der König Histias hat in allem seinem Thun/ was er anfieng/ Glück gehabt/ daß er seinen GOtt gesuchet nach seinem Gesetze und Gebote. Isocrates giebt seinem Könige die Lehre/ und spricht: Er solte allezeit dahin trachten/ daß er frömer erfunden werde/ als alle die/ über welche er zu gebieten hat. Denn von einem Regenten wird billich erfordert/ daß er Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit liebe/ und dieselbe auch seinen Unterthanen lieb und angenehm mache. Es kan auch kein besserer Regent gefunden oder gewünschet werden/ als der jenige/ welcher mit Weißheit/ Gottesfurcht/ Erbarkeit und Liebe gegen seine Unterthanen gezieret ist. Daß aber unser Wolseeliger Herr Bürgermeister ein rechtes Muster der Gottesfurcht/ und ein Spiegel aller Aufrichtigkeit gewesen sey/ können die jenigen davon Zeugniß geben/ denen sein Tugend-Wandel bekandt gewesen; Ein Diamant/ der zwar klein von Ansehen/ jedoch grösser von Tugend ist/ indem er die Grösse des Ringes/ in welchem er eingefasset/ bey weiten übertrifft/ ist viel höhör zu schätzen/ als der Ring selber: ist nun die Regier-Kunst eines Theils der Ring/ so ist gewiß andern Theils Gottesfurcht der Diamant/ mit welchen beyden der Wolseelige Herr Bürgermeister gepranget. Ich wil schweigen/ wie treu Er das gemeine Beste nach seinem Vermögen gesuchet; und das Wiedrige/ so viel Ihm möglich war/ abgeleitet. Er hielt jederzeit Gottesfurcht und Gerechtigkeit vor einen festen und unbeweglichen Grund des gemeinen Wesens; massen Er die Laster gestraffet/ die gestraffte aber auf bessere Wege geleitet/ so gar/ daß Er dem Lycurgus und Solon gleich annoch in Ehren zu halten ist. Ja Er hat nicht eher das Urtheil gefället/ biß daß Er die Sache erkennet/ den Schmeichlern das Gehör nicht gegeben/ wissende/ daß solche die grösseste und gefährlichste Feinde des gemeinen Wesens seyn/ weil sie das jenige rauben können/ was man nicht wieder bekommen kan/ nemlich den rechten Sinn und Verstand einer Sache; jedoch wie die Säuler und Stützen die Weinreben unterhalten/ wo sie nicht verfaulen sollen: so ließ auch sein Verstand die Nothdürfftigen nicht bittloß von sich/ sondern diese beyde Verstand und Gerechtigkeit/ verknüpffte Er so zusammen/ daß sie wie Pylades und Orestes nicht von einander wolten geschieden werden. Gleich wie der Hopffen den niedrigsten Stauden empor hilfft: also reichte seine Gerechtigkeit den Dürfftigen hülffreiche Hand. Aber umbsonst gedencke ich hier seiner Tugenden/ als derer Erinnerung uns nur einen grösseren Schmertzen verursachet/ weil (leyder!) ein solcher Mann unser Vaterland verlassen/ durch dessen Riß uns ein grosses entrissen ist. Dieser Todt vermehret uns die Grösse des elenden Vaterlandes/ und verwundet unsere Hertzen ein so betrübter Fall. O mißgünstiges Verhängniß/ indem du unsere Freude bald in eine Traurigkeit verwandelst! Komt/ komt/ leget an die Seite die Lorbeer-Zweige/

Zweige / mit welchen ihr Jhn zieren woltet / und reichet Cypressen-Sträuche her / mit denselben sein Grabmahl zu bestreuen. Diese gemeine Art / (leyder!) ist des Glückes / daß je freudiger man dessen theilhafftig wird / je trauriger man es lassen muß. Jch dürffte es schier eine Biene nennen / welche / indem sie Honig gelegt / weg fliegt / und denselben / der ihn schmecken wil / hefftig sticht ; oder eine Sonne / welche je lustiger sie sich im Aufgang / je trauriger darnach im Untergang erweisst. Drumb kan man niemahls das jenige so leichtlich aus den Gedancken reissen / was die Liebe fest eingepflantzet hat. O ein trauriger Comet / welcher unser ohn dem trauriges Vaterland noch trauriger gemacht! Nichts desto weniger / O ein heylsamer Stern / der dem Wolseeligen biß in den Himmel leuchtet / und droben denselben mehr als eines Amptes theilhafftig machet. Sein Todt erwirbt einen Ruhmwürdigen Tugend-Preiß / denn Er hat mehr darnach getrachtet / wie Er nach dem Tode in dem Andencken der Bürger leben / als wenn Er im Leben sie regieren möge / weil der jenige / der herrschet / offt sein Regiment aus den Händen des blinden Glückes bekom̃t; der aber / so sich der Beherrschung über das Volck würdig gemacht/wie unser Wolseeliger durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit/ hat bloß GOtt und seiner Tugend das Regiment zu dancken. Dannenhero weiß ich nicht / ob sämptliche Leydtragende zu beklagen / oder auf GOttes Schickung zu verweisen sind. Von dem glorwürdigsten Käyser Carl dem Fünfften lieset man zwar / daß er niemahls über seine Unfälle / die er im Krieg / oder sonsten erlitten / geseufftzet / viel weniger geweinet habe; jedoch ist er nur der eintzige / der in diesem Stück berühmt / und wirds ihm schwerlich einer nachthun. Doch kan man auch billich die Wol-Edle Fr. Wittib / und lobwürdigsten Jungfr. Töchter zum Stillstand erweichen; Weil Jhr Ehe-Liebster / und Herr Vater wegen seiner Frömmigkeit / und Gerechtigkeit annoch in dem Hertzen aller Treugesinnten lebet. Dannenhero wir billich dieses seinem Leichen-Stein eingraben:

Hier ruht / der niemahls kan ersterben und verwesen /
Weil man in vieler Hertz noch seinen Ruhm wird lesen /
Drumb führt sein Lob-Gerücht und die Gerechtigkeit /
Mit welcher Er geprangt / Jhn zu der Him̃els-Freud.

